

Begegnung im Wald

Autor(en): **Müller-Irminger, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

III.

Wir überspringen eine lange Spanne Zeit.

Es ist kurz vor Weihnachten, und wir belauschen das Gespräch zweier Männer in einer ärmlichen Wohnung zu Sydney.

Der eine erzählt dem andern von einem Traume, der ihn in der vergangenen Nacht an die Stätte der alten Heimat geführt und ihm die arme, verlassene Mutter gezeigt hatte, die nun seit zwanzig Jahren auf die Heimkehr ihrer Söhne wartete.

Er hatte den festen Entschluß, hinzureisen, um so mehr, als jetzt eine Eisenbahn nach Mundrawalla führte.

Der andere hatte vor der Hand verschiedene Einwände gegen den Plan.

Sein Gewissen machte ihm weiter keine Vorwürfe.

Er suchte den Bruder zu überzeugen, daß die Mutter sicher nicht auf dem armseligen Gute geblieben, sondern nach der Stadt gezogen sei, die ja in der letzten Zeit einen Aufschwung genommen habe.

Doch Jims Gewissen war geweckt und ließ ihm keine Ruhe mehr. Er machte sich und seinem Bruder bittere Vorwürfe über das lange Wegbleiben und hatte keine Ruhe, bis auch Ned die Absicht äußerte, ihn zu begleiten. So traten sie noch an demselben Abend die lange Reise an.

Ihr rauhes, ärmliches Aussehen zeigte auf den ersten Blick, daß sie auch „draußen in der Welt“ ein Leben voll Arbeit und Armut geführt, das sie immer weiter von der alten Heimat entfernt hatte.

Von Mundrawalla aus setzten sie die Fahrt auf einem Wagen fort.

Jim, der nun voller Angst und Besorgnis um die Mutter war, hielt vor dem Hause der Franzosen an, um doch vorher etwas Gewisses zu erfahren von dem, was sie zu Hause finden würden.

Sie vernahmen auch zu ihrer Freude, daß die Mutter erst den Tag zuvor vorbeigekommen sei und sich auch in ihrer kurzen Weise geäußert habe, daß ihre Söhne nun bald kämen.

Sie hörten auch, welch einsames, hartes Leben die arme Frau geführt und wie sie keinen Abend veräuht habe, nach dem Grenzzaun zu gehen, um dort auszublicken nach den heimkehrenden Söhnen.

Dies brachte Tränen in die Augen dieser rauhen Männer.

Sie eilten nun dem Ziele ihrer Reise zu und schauten von weitem schon spähend nach dem Grenzzaun aus — aber umsonst: die tägliche Erscheinung war heute ohne Zweifel schon vorher dagewesen.

Die äußerste Stille und Verlassenheit der Stätte legte sich wie Blei auf sie, und ungeduldig näherten sie sich der Hütte.

Jim rief schon von weitem: „Mutter, Mutter, hier sind wir endlich, vergib uns!“ — — Aber keine Antwort kam aus dem Hause.

Er öffnete die Türe und sprach leiser: „Mutter!“ — —

Aber da straukelte er über ein Erwas, das auf dem Boden lag, und — — beide standen wie erstarrt bei dem Anblick, der sich ihnen bot.

Jim warf sich neben die Gestalt nieder und beschwor sie, ihnen doch Willkommen zu sagen — — aber sie waren einen Tag zu spät gekommen — — die Mutter hatte die Augen für immer geschlossen.

In ihren Händen hielt sie einen alten, verblähten, kleinen Kittel, den einst einer ihrer Jungen getragen, und dies und ihr altes, abgehärmtes Antlitz redeten eine überwältigende Sprache zu den beiden Männern von allem, was diese Frau durch all die Jahre still in sich getragen und wie sie umsonst immer auf ihr Wiederkommen gewartet hatte.

Aber die Neue kam zu spät — der Tod hatte sich unerbittlich zwischen sie und den Gruß von den Mutterlippen gestellt.

Begegnung im Wald.

Ich lag im Wald im weichen Moos
Und sah ins Spiel der Blätter.
Es war ein heißer Sommertag,
Ein rechtes Juliwetter:

Und Bienensummen — Grillensang —
Hoch in den Wipfeln rauscht die Luft,
Und ein verlornen Glockenklang
Zieht leis den dunkeln Forst entlang,
Und Kuckuck ruft —

Da kommt daher mit Hall und Schall
Ein Jubeln und Schalmeyen,
Und eine laute Bubenchar
Durchstürmt die Tannenreihen.

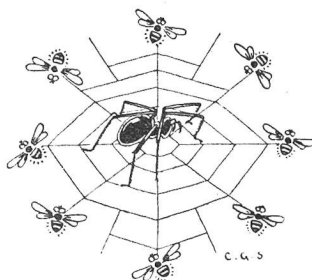
Die singen hell ein schmetternd Lied
Aus jugendfrischen Kehlen —
Das kann auch auf ein traurig Herz
Die Wirkung nicht verfehlen!

Auf spring' ich, und in ihrem Kreis
Steh' ich und sing' im Chore,
Und schreit manch' einer noch so falsch,
Rein klingt es meinem Ohre.

Vergessen und entflohen sind,
Die mich gequält, die Sorgen,
Und mich umgaukelt und umstrahlt
Mein eigener Lebensmorgen. —

Noch als die tolle Schar davon
Und im Gesträuch verschwunden,
Lebt' ich in meiner Bubenzeit
Verträumten, sel'gen Stunden — — —
Und immer ferner klingt der Sang,
Hoch in den Wipfeln rauscht die Luft,
Und ein verlornen Glockenklang
Zieht immer noch den Forst entlang,
Und Kuckuck ruft.

Hans Müller-Irminger, Zürich.





„Monika“ (zu René Morax' „Quatembernacht“).
Nach Farbstiftzeichnung von Jean Morax, Morges-Paris.

